

die Zusammenstellung aller Geräte, die früher zur Erzeugung der Leinwand in den Dörfern rings um Herrnhut im Gebrauche waren. Von Flachsbreche und Hechel bis zu Treibrad und Handwebstuhl ist alles in wunderschön erhaltenen Gegenständen vertreten. Während noch unsere Augen von der Fülle des Vorhandenen festgehalten wurden, rief man unsern Führer hinaus. Eine Schar von 27 Pfadfindern aus Dresden war unangemeldet noch eingetroffen und bat uns, die wir vorher bestellt hatten, um Ausnahme in den gemeinschaftlichen Schlafräum. Da an Matratzen und Decken kein Mangel war, gaben wir gern die erbetene Erlaubnis, und friedlich verbrachten wir im Schutze der leise auf und abmarschierenden Pfadfinderwache die Frühlingsnacht im Turnsaale des Brüderhauses.

Zuvor war uns noch die seltene Gelegenheit geboten, im Kirchenaaale einer Tauffeier beiwohnen zu können. Pünktlich hatten wir uns eingestellt und auf den bequemen Bänken Platz genommen. Man reichte uns eine Anzahl sogenannter Liturgiebücher, die bei der heiligen Handlung von der mitanwesenden Gemeinde benutzt werden. Vor uns saß die gesamte Herrnhuter Schuljugend. Bald erschien, während die Orgel ein Vorspiel ertönen ließ, der Ortsgeistliche im weißen Talar, der nur bei der Taufe und bei der Abendmahlsfeier von ihm getragen wird. Rechts und links vom Geistlichen saßen auf einer erhöhten Bank die Paten und die Eltern des Kindes. Erst nach einer biblischen Ansprache und nachdem die Schulkinder gemeinsam dem Geistlichen eine Reihe auf das Sakrament bezüglicher Fragen nach dem Liturgienbuch beantwortet hatten, wurde auch der Täufling hereingebracht und nun vom Vater über die silberne Taufschüssel gehalten, die auf einem altarähnlichen Tische stand. Während die Paten und die gleichfalls anwesende Mutter ihre Hände über das Kind breiteten, erfolgte die Benetzung mit Wasser und die Namengebung, worauf das Kind sofort wieder hinausgetragen wurde. Einige kurze Gesänge beendeten die eindrucksvolle und außerordentlich würdige Feier, die durch die Anwesenheit der Kinderschar und einer größeren Anzahl von Erwachsenen auch äußerlich als eine bedeutende gekennzeichnet wurde. Hoherfreut darüber, daß wir hatten dabei Zeuge sein können, verließen wir das Gotteshaus, verzehrten in den Quartieren unser Abendbrot und begaben uns zur Ruhe.

Am Morgen des folgenden Tages gingen wir zunächst ohne Reisegepäck durch den Herrschaftsgarten und am Herrnhuter Schlittschuhsteich, sowie an dem walddgeschützten Wasser- und Lustbad vorüber nach dem Denkstein. So bezeichnet man jene Stelle, wo am 17. Juni 1722 der erste Baum zum Anbau von Herrnhut gefällt wurde. Sie ist durch einen unter hochstämmigen Buchen ruhenden Granitwürfel mit eiserner Inschriftplatte kenntlich gemacht. Außer dem geschichtlichen Vermerk lesen wir daran die Bibelstelle Psalm 84, 4: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest.“ Über den Hengstberg, der ebenso wie der Heinrichsberg mit zahlreichen Spazierwegen und Ruheplätzchen ausgestattet ist, kehrten wir in der Nähe der im neuzeitlichen Sonderstil und in ruhigster Umgebung errichteten Ortsschule nach Herrnhut selbst zurück, um nun das Reisegepäck aufzunehmen und dem völkerekundlichen Museum an der Bahnhofstraße einen Besuch abzustatten. In einem zweckmäßig eingerichteten Gebäude sind hier aus den Missionsstationen sämtlicher Erdteile, die die Brüdergemeine seit 1732 gegründet und unterhalten hat, Gegenstände von kultur- und religionsgeschichtlichem, sowie von naturwissenschaftlichem

Werte aufbewahrt. Im unteren Stockwerk ist die alte, im oberen die neue Welt vertreten. Auf der Treppe lag ein großer Eskimoschlitten an der Wand, die dazu gehörigen Zughunde waren gerade zum Ausstopfen versendet worden. Überhaupt ist namentlich die Gruppe, die sich auf die nördlichsten bewohnten Länder der Erde, auf Grönland und Labrador, bezieht, ganz hervorragend durch ihre Reichhaltigkeit und Vollständigkeit. Doch auch alle anderen Missionsgebiete (Südafrika, Tibet, Australien, Suriname, Westindien, Moskitoküste usw.) haben an Waffen, Kleidungsstücken, Hausgerät, Photographien, Pflanzen, Tieren und Mineralien derart viel geliefert, daß umfassende Bilder der dortigen Verhältnisse dargestellt werden.

Als die Pfadfinder von gestern abend uns im Besuche des Museums ablösten, marschierten wir bis zum Bahnhofe, hielten Frühstücksrast und fuhren dann in der Wandervogelklasse bis nach Großschweidnitz, um von hier aus über Lauswalde und Streitfeld uns den Bauhener Bergen zu nähern.

Frühlingsfahrt zu Vater Kalauch

Der Mai war gekommen und mit ihm die Wanderlust. Hinaus in die Arme der Mutter Natur zog es die Städter. Tief keuchend und krauchend schleppte die treue Lokomotive den stark besetzten Zug durchs Cunewalder Tal.

„Mittelcunewalde!“ tönt es aus des Schaffners Munde.

Heiße, nun geht's ins Freie, in den köstlichen Dufte der heimlichen Nadelwälder. Die Sonne meint es gut, fast zu gut. Doch ein frischer Windhauch lindert die Hitze. Auf steinigem Wege geht es hinauf — — — Bieleboh! — Was zum Bieleboh? Na, seit wann wohnt denn Vater Kalauch auf dem Bieleboh? — Ja, mein Lieber, du mußt wissen, erst schaut man sich den Ezorneboh so ungefähr einmal von drüben an, macht auf dem alten Wendenberge des „weißen Gottes“ eine kurze Rast, um dann durchs Cunewalder Tal zurück, zu seinem Zeit- und Altersgenossen, dem Berge des „schwarzen Gottes“, hinaufzusteigen. Wie zwei mächtige Säulen, die noch den letzten unfaßbaren Bogen eines verfallenen Gebäudes aus uralter Zeit tragen, stehen sich Ezorneboh und Bieleboh gegenüber. Und dazwischen, im Tale, liegt friedlich und lang an den Bergketten dahingestreckt, Cunewalde.

Dort, östlich vom Ezorneboh, neben dem Steinberg und Ziegelberg, ragt stolz der Hochstein empor. Da, westlich, lugt zwischen dem Ezorneboh und dem Frühlingsberge der Döhleener Berg hervor.

Bei der „Blauen Kugel“, aus der lustiger Singfang schallt, vorüber an dem schönen Kriegerdenkmal von 1870/71, verläßt der Weg das Dorf. Zwischen den tausendsach grünen Fluren steigt er allmählich hinan. Von weitem schon grüßt von mäßiger Höhe das rote Dach des Erholungsheims. Von vielen wird es aufgesucht und mancher hat erst jetzt gemerkt, daß die frische reine Luft in den Heimatbergen nicht schlechter als die Seeluft ist. Wie schade, daß dies mancher erst in der jetzigen Not entdecken mußte.

Etwas steiler wird nun der Aufstieg und der Schweiß stellt sich auf Stirn und Nacken ein.

Vor mir wandern ein paar Jungen von 8—10 Jahren. Bald habe ich sie eingeholt und erkenne, daß es ein paar echte Lausitzer Sprößlinge sind. Auch ihre Unterhaltung läßt mich darüber nicht im Zweifel. Sie scheinen noch nicht auf dem Ezorneboh gewesen zu sein oder seit langer Zeit zum letzten Male.

„Wu moag ack bluß d'r Ezorneboh sinn?“ hörte ich den einen fragen.

„Dunnerwatt'r is doas oab'r steil“, rollte der andere. „Kumm ack, m'r glehn dan Moanne nach, m'r wär'n wuhl boale ub'm